

BERND JÄGER

Ganzheitliche Herangehensweise als Erfolgsfaktor in der Restaurierung

Vortrag, gehalten am 11. November 2016 in Leipzig auf der denkmal – Europäische Leitmesse für Denkmalpflege, Restaurierung und Altbausanierung im Rahmen der Podiumsdiskussion „Restaurierungsethische Grundsätze und ihre baupraktische Umsetzung“

I.

Status Quo

Unsere heutige Gesellschaft neigt im Allgemeinen immer mehr dazu, die im Zuge der Industrialisierung Ende des 19. bzw. Anfang des 20. Jahrhunderts ins Leben gerufene Spezialisierung bzw. die ursprünglich „Arbeitsteilung“ genannte Arbeitsweise bis ins Uferlose zu betreiben. Ein gutes Beispiel ist hierzulande die Automobilindustrie, welche diese „Arbeitsteilung“ bzw. diese Spezialisierung oder Automatisierung im Herstellungsprozess soweit forciert hat, dass der einzelne Mitarbeiter oft nicht mehr weiß, was er gerade herstellt. Er muss ja nur die Schraube für den Vergaser einbauen.

Ähnlich verhält es sich bei der Restaurierung von Kulturgütern und vor allem bei der Restaurierung von Baudenkmalen. Die vorher beschriebene Spezialisierung ist sicher notwendig und sinnvoll und soll, wenn es auch oben so klingen mag, keineswegs lächerlich gemacht werden, jedoch birgt sie auch große Gefahren im Hinblick auf das positive Ergebnis der Restaurierung eines Baudenkmal.

II.

Das Ergebnis einer erfolgreichen Restaurierung wird von vielen Beteiligten beeinflusst, gesteuert bzw. bestimmt. Beim Architekten angefangen über die staatliche Denkmalpflege, Fachingenieure, Restauratoren, Restauratoren im Handwerk bis hin zum Endkunden, alle wollen und sollen einen erfolgreichen Beitrag zur Restaurierung leisten. Im Folgenden möchte ich mich auf die handwerkliche Restaurierung beschränken, wobei die nachfolgend genannten Punkte für alle Protagonisten am Baudenkmal gelten.

III.

Folgende Punkte hierbei sind von großer Relevanz:

1. Das Handwerk bzw. die Restauratoren im Handwerk benötigen einen ganzheitlichen Blick auf das Kulturgut (nicht nur mit der jeweiligen Gewerksbrille). Beim Baudenkmal gehen nämlich die Gewerke fließend ineinander über, die „normalen“ Schnittstellen, die im Neubaubereich üblich und genormt sind, können hier keine Anwendung finden, da es sich bei unseren Gebäuden ausschließlich um Unikate handelt. Die beteiligten Handwerker müssen zwingend den Dialog mit allen Beteiligten (also auch dem Planer, Restaurator, Denkmalpfleger) nicht nur suchen, sondern diesen auch als absolut notwendige Voraussetzung führen.

Zum ganzheitlichen Blick gehört auch, die gegebenenfalls neu zu schaffende Nutzung des Gebäudes zu begreifen. Dabei ist es aber genauso wichtig, dass z. B. eine

bauhistorische bzw. befundrestauratorische Untersuchung zur Pflichtlektüre eines jeden beteiligten Handwerkers gehört. Denn nur wenn ich weiß, woher das Gebäude kommt und wohin es will, kann ich restauratorische Maßnahmen bzw. Details im Sinne des Objektes bewerten.

2. Die Restauratoren im Handwerk müssen sich mit dem zu restaurierenden Bauwerk identifizieren, sie müssen das Bauwerk lesen können, ja sie müssen „Eins sein“ mit dem Gebäude. Wenn sie dies schaffen, sieht das für Außenstehende aus, als ob sie über sich hinauswachsen. Ähnlich ging es im Übrigen den Erbauern von heute vielfach bewunderten Denkmälern, z. B. Dominikus Zimmermann, einem der größten Baumeister des Rokoko – im Übrigen ein Handwerker. Wenn man sein Hauptwerk, die zum Weltkulturerbe gehörende „Wieskirche“ sich anschaut, stellt man zwangsläufig fest, dass dieser Baumeister über sich hinausgewachsen sein muss.

3. Damit Restauratoren im Handwerk sich aber überhaupt identifizieren können, müssen sie ein Wissen besitzen, welches über den „normalen“ Horizont hinausgeht. In früheren Jahrhunderten wurde dieses Wissen zum einen durch Erfahrung erlangt, zum anderen durch oft jahrelange Wanderschaft. Die Handwerker holten sich damals das Wissen. Heute geschieht dies beispielsweise durch die Weiterbildung zum Restaurator im Handwerk, aber auch mit der zusätzlichen Beschäftigung mit Bau- und Kunstgeschichte und natürlich mit der Erfahrung im Umgang mit historischer Bausubstanz. Das handwerkliche Rüstzeug wird dem Restaurator im Handwerk sicher in seiner Aus- und Weiterbildung mitgegeben, aber den ganzheitlichen Blick muss er sich selber erarbeiten.

IV.

Fazit

Durch eine ganzheitliche Herangehensweise möglichst aller Beteiligten und auch durch das „Einschalten“ des gesunden Menschenverstandes ist es oft einfacher, diesen Spagat zwischen der notwendigen Eingriffstiefe in bestehende Ausstattungen und dem restaurierungsethischen Anspruch, so wenig wie möglich in den Bestand einzugreifen, erfolgreich zu meistern.

BERND JÄGER

ist 1. Vorsitzender von Restaurator im Handwerk e.V. und Restaurator im Zimmererhandwerk. Er leitet zusammen mit seinen zwei Brüdern die Firma JaKo Baudenkmalpflege GmbH in Rot an der Rot (Baden-Württemberg) in der mittlerweile 4. Generation. Zugleich ist er Dozent bei den Kursen zum Restaurator im Zimmererhandwerk am Zimmerer-Ausbildungszentrum Biberach/Riss sowie Mitglied des Prüfungsausschusses der Handwerkskammer Ulm bei der Fortbildungsprüfung „Fachkraft im Lehmabau“.

b.jaeger@restaurator-im-handwerk.de

